

Das wird man ja wohl noch sagen dürfen!

Oder? Warum Meinung nicht immer Meinung ist und Manieren online genauso wichtig sind wie von Angesicht zu Angesicht



HASS IM NETZ

► Was darf man sagen? Und was nicht? Wie weit geht die Meinungsfreiheit? Gerade im Internet ist der Ton oft rau. Ist die Gesellschaft schon völlig verroht oder ist der Umgang miteinander online ein anderer? Wann ist es zu viel? Und wie soll man umgehen mit Hass?

Von Nicole Suckert

MAINZ/WIESBADEN. Verroht, beleidigend und kalt macht sich Sprache in Form unzähliger Hasskommentare unter Facebook-Posts breit. Ist die Gesellschaft denn schon völlig abgestumpft? Oder ist alles halb so wild? Schließlich hat man sich doch auch früher schon beleidigt? Vielleicht nicht so öffentlich. Und was ist mit der Meinungsfreiheit?

Die Debatte um Hate Speech ist jedenfalls im vollen Gange – gerade was die Online-Kommunikation angeht, wird die Tage genauer hingesehen. Doch was genau ist Hate Speech eigentlich?

Der Europarat definiert Hate Speech so: „Jegliche Ausdrucksformen, welche Rassenhass, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus oder andere Formen von Hass, die auf Intoleranz gründen, propagieren, dazu anstiften, sie fördern oder rechtfertigen, einschließlich der Intoleranz, die

sich in Form eines aggressiven Nationalismus und Ethnozentrismus, einer Diskriminierung und Feindseligkeit gegenüber Minderheiten, Einwanderern und der Einwanderung entstammenden Personen ausdrücken.“

„Man darf noch nicht mal mehr seine Meinung sagen.“ Oder: „Ich löse meine Kommentar lieber gleich selbst.“ Diese Sätze formulieren gekränkte Online-Poster gerne, nachdem sie mit ihren Kommentaren angeeckt sind – auch auf den Nachrichtenportalen unserer Zeitung. Meinungsfreiheit gilt, solange andere allgemeine Gesetze, der Jugendschutz und das Recht der persönlichen Ehre nicht eingeschränkt werden – das gilt auch online. Doch gerade hier – macht es den Eindruck – vergessen Menschen ihre Manieren. Die Anonymität des Internets lässt Hemmschwellen fallen, heißt es oft. Von Angesicht zu Angesicht würden Menschen anders miteinander umgehen. Ist das so? Ja und Nein, sagt Sprach-

wissenschaftlerin Dr. Neyata Lotze, die auf Medienlinguistik spezialisiert ist. Natürlich hat ein Mensch ein anderes Empfinden, wenn er über einen Messenger schreibt, als bei der direkten Kommunikation. Dennoch sei den meisten bewusst, dass sie gerade mit anderen Menschen kommunizieren. Zudem bewegen sich die meisten Nutzer heutzutage ohnehin mit ihrem Klarnamen auf sozialen Netzwerken, lässt man sogenannte Trolle, die ihre Profile ausschließlich zur Unruhestiftung nutzen, mal außen vor.

Konventionen, die im direkten miteinander Gültigkeit haben, müssten sich für das Online-Miteinander erst noch bilden, sagt Lotze. Allerdings ist sie davon überzeugt, dass dies ein Prozess ist und sich solche Umgangsformen mit der Zeit einpendeln werden. Man müsse sich allerdings überlegen, ob die digitale Infrastruktur perspektivisch weiter in private Hände gehöre. In einem demokratischen globalen Zusammenschluss könnten

KRUSCHEL ERKLÄRT'S

Hate Speech

► Der Begriff Hate Speech (aus dem Englischen: Hassrede) bezeichnet sprachliche Ausdrücke von Hass – mit dem Ziel der Herabsetzung und Verunglimpfung bestimmter Personen und Personengruppen. In jüngster Zeit wird mit diesem Begriff Hetze im Internet, vor allem in Form von Posts oder Kommentaren auf sozialen Netzwerken, bezeichnet.

VRMStories



Die Geschichte hinter der Geschichte auch in unserer digitalen Story: <https://stories.vrm.de/hintergrund/hate-speech/>



Wie man mit Hass umgeht

Über Anfeindungen, Filterblasen und passende Argumente: Journalistin Franzi von Kempis im Interview

BERLIN. Auf der Party, an der Bushaltestelle, sogar auf der Familienfeier kann es passieren: Menschen kommen immer wieder in Situationen, in denen sie mit Halbwahrheiten oder einem problematischen Weltbild konfrontiert werden. Was ist dann zu tun? Oft fühlt man sich ohnmächtig. Vielleicht machen uns die Äußerungen des Gegenübers auch sauer, wir werden überheblich, eine Kommunikation kann nicht mehr stattfinden. Die Journalistin Franzi von Kempis gibt uns mit ihrem Buch „Anleitung zum Widerspruch“ auch eine Anleitung zum Dialog an die Hand.

INTERVIEW

Frau von Kempis, was verstehen Sie unter Hate Speech?

Hassrede, die sich gegen bestimmte Personen, Menschengruppen und/oder Minderheiten richtet und das Ziel hat, diese zu verunglimpfen, herabzusetzen, ihnen Angst zu machen.

Seit Jahren bemühen Sie sich auf YouTube und Facebook als „Besorgte Bürgerin“ um Aufklärung und kämpfen gegen Hass im Netz. Was hat Sie dazu bewogen, nun auch ein Buch zum Thema zu schreiben?

Tatsächlich war und ist die Idee, dass es jeder für sich greifbar auf dem Schreibtisch, auf dem Nachttisch oder unterwegs mit dabei haben kann. Zum Nachlesen,

sich informieren, Themen nachgucken. Im Buch gibt es ja viele unterschiedliche Unterkapitel und große Themenbereiche, das alles übersichtlich in einem Buch zusammenzufassen hat sehr viel Spaß gemacht, so viele Videos hätte ich gar nicht geschafft...

Wie sozial sind soziale Netzwerke?

Sie verbinden, sie vernetzen, sie ermöglichen vielen Menschen, an vielen Orten, zu vielen Themen eine Stimme, wo es oft vorher kaum eine gab oder die Hürden zu hoch waren. Sie grenzen aber auch ein, verengen den Blick, vereinfachen den Diskurs, ermöglichen die Verbreitung von Falschinformationen oder Hass. Es bleibt also weiterhin die Herausforderung, zum Beispiel mit konsequenter Medienbildung, Bürgerinnen und Bürgern das Verständnis mitzugeben, wie soziale Netzwerke überhaupt funktionieren und wie sie gegebenenfalls auch manipulieren können – sonst bleibt vom Sozialen vielleicht irgendwann nicht viel übrig.

Immer wieder ist von der lauten Minderheit die Rede. Gab es diese nicht schon immer, nur dass sie jetzt durch soziale Netzwerke öffentlicher und vernetzter ist? Sind soziale Netzwerke der Stammtisch von heute?

Soziale Netzwerke machen sicher an vielen Stellen sichtbar, was an Gedanken, Ideen, Überlegungen schon immer da war und ist. Aber: Sie ermöglichen auch

Gegenrede und eine andere Darstellung. Auch die Reichweite ist eine deutlich andere, je nachdem von welchem viralen Video versus einem lokalen Stammtisch wir sprechen.

Hören wir einander nicht mehr zu?

Das kennt man ja von sich selbst oft: Man geht in eine Diskussion zu einem Thema mit einer eigenen Haltung rein, getrieben von dem Gedanken, „wie überzeuge ich den/die Anderen von meiner Meinung“ – anstatt dass wir erstmal zuhören. Nachfragen. Kontext ermöglichen und verstehen. Und dann erst die eigene Überzeugung mit ins Spiel bringen.

Waren Sie selbst schon mal völlig sprachlos?

Klar, das passiert einem immer wieder. Wenn sich unter einem Video von mir jede Menge frauenfeindliche Kommentare sammeln, bin ich immer noch manchmal platt. Und frage mich: „Warum zur Hölle?“

Was raten Sie stillen Mitlesern?

Ich rate eher Kommentariern an diese stillen Mitlesern zu denken: Die lesen mit, und könnten inhaltlich auch von sachlicher Argumentation profitieren. Wo ich jemanden mit einem geschlossenen Weltbild nicht mehr überzeuge, profitiert vielleicht eine stille Mitleserin davon, dass ich bei Fakten und klar nachweisbaren Quellen bleibe.

ZUR PERSON

► Franzi von Kempis lebt in Berlin und leitet den Bereich Video für die t-online.de-Redaktion. Im Netz irritiert und überrascht sie als die „Die besorgte Bürgerin“. Mit ihrem Buch „Anleitung zum Widerspruch“ will sie Unterstützung beim Umgang mit Hetze, Hass und Klimaleugnern geben. Foto: Andi Weiland



Viele Menschen bewegen sich online in Filterblasen und treffen so zum großen Teil auf Inhalte, die ihr Weltbild bestätigen. Wie kam man diese Blasen durchbrechen?

Ich habe mich damals mit dem Namen „Besorgte Bürgerin“ bewusst entschieden, die eigene Blase zu durchbrechen: Die einen kamen auf meine Videos, weil sie etwas ganz Bestimmtes erwarteten – und wurden inhaltlich enttäuscht. Die anderen stießen auf die Videos und wurden positiv überrascht. Daraus haben sich viele spannende Diskussionen in Kommentaren und direct messages entwickelt.

Wer wie Sie klar Stellung bezieht, polarisiert. Werden Sie selbst oft angefeindet?

bestehende Filterblasen aufgelöst und Netzwerkalgorithmen so gestaltet werden, dass sie nicht nur die stereotype Welt der eigenen Gruppe reproduzieren, sondern ein ausgewogeneres Angebot von unterschiedlichen Ideen offerieren. Auch das könnte zu einem friedlicheren Umgang beitragen. Nichts müsse so bleiben, wie es jetzt ist.

Immer wieder. Als Frau, als Person, die politisch Haltung bezieht, als Journalistin, als Aktivistin. Sich einzusetzen halte ich trotzdem weiterhin für sinnvoll, aber ich verstehe auch jede Person, die sich wegen persönlicher Anfeindungen gegen einen selbst oder zum Beispiel die eigene Familie zurückzieht.

Ein Ausblick: Es hat den Anschein, das Netz sei ein rechtsfreier Raum, in dem viele Nutzer jegliche Benimmregeln vergäßen. Müssen sich Konvention für das Miteinander online erst noch bilden oder befinden wir uns in einer Abwärtsspirale?

Ehrlicherweise: Brauchen wir nicht alle immer wieder einen neuen Konsens für ein gemeinsames Miteinander an verschiedenen Stellen – ob online oder offline? Auch offline erscheinen mir gewisse Benimmregeln für gesellschaftspolitische Diskurse abhandengekommen zu sein – je nachdem wohin man schaut... Fakt ist: Das Netz ist kein rechtsfreier Raum, wer (Grund-)Gesetze verletzt, kann auch hier dafür geahndet werden. Und ja, wir müssen im Netz alle aktiv werden und eingreifen, wenn Menschen dort gefährdet sind, angegriffen werden, falsche Informationen verbreitet werden, Hass gesät wird. Da ist aber jede und jeder von uns mitgefragt – wie auch im echten Leben.

Das Interview führte Nicole Suckert.